

## **Nikolaus Brass: *Von wachsender Gegenwart* – Werkbeschreibung des Komponisten**

„Die Metapher, dass Musik ‚tönende Architektur‘ sei, umschreibt die Idee eines Stillstands in der Zeit, der den musikalischen Vorgang einen Augenblick lang als ‚Gestalt‘ im Sinne der Schillerschen Ästhetik erscheinen lässt. Das Korrespondenzprinzip, das der klassischen Syntax zugrunde liegt, hält Teile – die Zählzeiten, Takte, Halbsätze und Perioden – in Balance, indem immer die zweite ein Gegengewicht zur ersten bildet. Und dass sich das Prinzip in ständig wachsenden Dimensionen realisiert, besagt, dass der Zeitverlauf nicht die Vergangenheit hinter sich zurücklässt und an der Zukunft orientiert ist, sondern dass er gerade umgekehrt dazu dient, die ästhetische Gegenwart, die dem Hörer als ‚tönende Architektur‘ präsent ist, immer umfassender erscheinen zu lassen. Die musikalische Zeit des ‚Rhythmus im Großen‘ ist eine mit den Dimensionen des Korrespondenzprinzips wachsende Gegenwart.“

(Carl Dahlhaus: Ludwig von Beethoven und seine Zeit, S. 280, Laaber Verlag, 3. Auflage, 1993.)

Dieses längere Zitat des Musikwissenschaftlers Carl Dahlhaus aus dem Kapitel: „Kantabilität und motivische Arbeit“, das dem Spätwerk Beethovens gewidmet ist, mündet in das Bild einer „wachsenden Gegenwart“.

Ich habe meine Komposition für Streichorchester ganz bewusst im Bezug auf diese Textstelle und ganz bewusst im Bezug auf die gewaltige Wirkung, die das radikal freie und grenzüberschreitende Spätwerk Beethovens auf musikalisches Denken und Empfinden heute noch ausübt, „Von wachsender Gegenwart“ genannt.

Dabei ist klar, dass ich mich nicht der klassischen Syntax bedienen kann, um dem, was Dahlhaus mit „wachsender Gegenwart“ umschreibt, nahe zu kommen. Diese Syntax diente bekanntlich Beethoven schon lediglich als zu übersteigende Setzung.

Sicher aber lässt sich aber dennoch in meiner musikalischen Arbeit das Wirken eines „Korrespondenzprinzips“ aufspüren. Dieses formuliert nicht einen teleologisch fassbaren musikalischen Weg von einem Hier nach einem Dort, sondern wirkt sowohl im mikroskopischen Gewebe signifikanter musikalischer Figuren als auch in der Dynamik verschiedener großformatiger Verdichtungs- und Entleerungsprozesse als ein Gravitationsfeld, welches das Ganze des musikalischen Geschehens – obwohl ausgebreitet in der Zeit – als ein Bild von „Immer“ aufscheinen lässt. Dieses „Immer“ trägt als Empfindungsqualität Glück wie Erschrecken, das ununterscheidbare Doppelgesicht, das vom Gewahrwerden der Präsenz des Wirklichen ausgeht.

Die iterative Zeit, in der Wiederholungen erlebt werden, ohne dass eine Wiederholung die Erinnerung an eine frühere einzuschließen scheint, kann höchste Pein der „Wiederkehr des ewig Gleichen“ bedeuten wie höchstes Glück im Erleben einer vergängnislosen Gegenwart.

Das Bild der Befreiung von Zeit ist im individuellen und kulturellen Gedächtnis, dem Gedächtnis unserer Seele, unlösbar verknüpft mit dem Zustand höchster Ekstase und dem Empfinden tiefster Bedrängnis, da Befreiung von Zeit immer heißt: Abschied vom Ich.

*Nikolaus Brass, April 2007*